

Der Wutball im »Rettungsboot«

Ein Tag in der Schulstation

Jede Grundschule ist ein Kosmos für sich. Genau wie ein Kindergarten. Der große Unterschied ist: In der Schule warten neue Herausforderungen, gelten andere Regeln, jetzt müssen messbare Leistungen erbracht werden. Wie kommt ein Kind damit klar? Wird es glücklich in der Schule? Gut ist es, wenn Kinder, die es schwerer haben als andere, sozialpädagogisch und individuell unterstützt werden können, zum Beispiel in einer Schulstation.

Verena Mörath besuchte für *Betrifft KINDER* die Grundschule an der Marie in Berlin-Prenzlauer Berg. Sie traf dort in der Schulstation »Rettungsboot« die Sozialpädagogin und Schulmediatorin Heike Stephan und den Erzieher und Heilpädagogen Frank Homeyer, sprach mit ihnen über ihren Beruf und begleitete sie in ihrem Schulalltag.

Harte Beinarbeit: Vier Stockwerke sind zu überwinden, wenn man zur Schulstation will. Aber es lohnt sich. Jeder, der in den großzügigen und hellen Raum der Schulstation eintritt, wird von Heike Stephan und Frank Homeyer herzlichst begrüßt und mit Tee versorgt: Kinder, Eltern oder Pädagogen, alle, die zur Zielgruppe der Schulstation gehören. Im Fokus stehen jedoch die Schülerinnen und Schüler. Hier finden sie einen geschützten Raum für ihre Sorgen und Nöte in der Schule, in der Familie oder in ihrem Alltag. Eine Hängematte lädt zum Entspannen ein, am Boxball kann Dampf abgelassen und am großen Tisch geredet werden. Zum Beispiel über Wut.



Drei Wutgesetze

Max und Leon absolvieren ihr zweites Wuttraining. Weil sie häufig ihre negativen Impulse nicht im Griff haben und es vorkommt, dass sie anderen wehtun. Heike Stephan unterstützt die beiden Jungen, ihrer Wut auf den Grund zu gehen und übt mit ihnen einen anderen Umgang mit Ärger und Frustration. Die drei Wutgesetze kennen die beiden schon. »Man tut niemandem weh«, hat Max gelernt. »Man verletzt sich nicht selbst«, schließt Leon an. Und: »Man macht nichts mutwillig kaputt.« »Habt ihr es geschafft, die Wutgesetze einzuhalten?«, fordert Heike Stephan die Jungen auf, über ihr Verhalten der letzte Woche zu erzählen. Leon zupft verlegen am Ärmel und gibt zu, dass er einen anderen Jungen in der Pause umgestoßen hat. Für seine

Ehrlichkeit wird er gelobt. Alle überlegen, wie Leon den Konflikt hätte anders lösen können – ohne körperlich übergriffig zu werden. Eine Runde um den Schulhof laufen, aus dem Zimmer gehen, eine Auszeit auf der Toilette nehmen, Augen kurz schließen, in den Himmel schauen ... Die Liste wird länger und länger.

Max und Leon werden bis zu zehn Mal Heike Stephan in der Schulstation treffen. In dieser Zeit steht sie in engem Kontakt mit den betreuenden Klassenlehrerinnen und den Eltern. Schließlich wird das Wuttraining ausgewertet: Können die Jungen ihre Wutausbrüche nun vermeiden und Konflikte gewaltfrei lösen? »Manchmal droht Kindern die Schulsuspendierung aus ganz unterschiedlichen Gründen«, bedauert die Sozialpädagogin. »Aber wir können darauf zeitnah und flexibel

reagieren, denn die Schulstation ist mitten im Alltag der Kinder verankert.« Heike Stephan ist zufrieden, »wenn alle an einem Problem Beteiligten klare Vereinbarungen treffen, die eine Lösung für das betroffene Kind fördern, und wenn Streitschlichtung und Mediation dazu führen, dass wieder Leichtigkeit in einer problematischen Bezie-

Das »Rettungsboot« als Anker

Langeweile? Das ist ein Fremdwort für Heike Stephan, obwohl sie schon seit knapp 15 Jahren in der Schulstation arbeitet. Und auch schon davor hatte die 49-jährige Berlinerin aus Pankow ein bewegtes Leben: Im turbulenten Wendejahr 1990 kam ihr erstes Kind



hung zwischen Schülern, Kind und Lehrer oder Eltern und Kind zu spüren ist.«

»Natürlich gibt es kein Patentrezept für alle Kinder und ihre Probleme. Jedes Kind ist besonders und hat ein Recht darauf, zu sein wie es ist. Uns ist es wichtig, uns auf die Fähigkeiten der Kinder und nicht auf die Defizite zu fokussieren und sie mit ihren individuellen Ressourcen zu stärken«, betont die Schulmediatorin. Das Ziel dabei ist, Konflikte dort zu klären, wo sie entstehen: Direkt in der Schule und mit allen Beteiligten. Auch gemeinsam mit den Eltern, wenn das Familienleben mit ein Auslöser für Schwierigkeiten in der Schule ist.

zur Welt. Kurz nachdem das Studium der Außenwirtschaft absolviert war. Ein Job musste her, und die junge Heike Stephan fand eine Anstellung als Sozialversicherungsfachfrau. »Das war aber auf die Dauer nichts für mich«, resümiert sie lachend. Die Arbeit war ihr viel zu eintönig, sie wollte Vielfalt statt Akteneinsicht im Beruf erfahren. 1994 bekommt Heike Stephan ihr zweites Kind, und dann studiert sie ein zweites Mal: Sozialarbeit in Potsdam. »Damals habe ich für die Mediation Feuer gefangen«, erzählt sie. Während ihres Praktikums beim Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst in Berlin entdeckt sie eine Stellenanzeige für die Mitarbeit in der Schulstation der

Grundschule an der Marie und bewirbt sich darauf. Das war der Sprung ins kalte Wasser. Vor allem, weil die Stelle nur für zwei Monate befristet war. Sie bekam den Job auf Dauer, denn die Schulstation wurde wenig später eine feste Einrichtung der Schule.

»Der Aufbau der Schulstation war ein Kraftakt«, schildert Heike Stephan nachdenklich. Das Schulkollegium musste erst vom »Rettungsboot« überzeugt werden. »Anfangs überwog das Misstrauen und die Skepsis, die Kollegen wussten nicht, was die Schulstation für eine Aufgabe hat. Heute sind das Kollegium, ebenso wie die Schüler und die Eltern gleichermaßen aufgeschlossen gegenüber den Angeboten des »Rettungsboots.« Die stellvertretende Schulleiterin Marion Ossowski bringt es auf den Punkt: »Das Team der Schulstation unterstützt unsere Kollegen durch Beratung und Fortbildung, vernetzt alle Akteure in der Jugendhilfe und mit anderen außerschulischen Einrichtungen, außerdem bringt es sich mit seiner sozialpädagogischen Expertise in Gremien wie die AG Inklusion oder in Schulhilfekonferenzen ein. Ohne die Schulstation könnten wir viele Probleme nicht so schnell und wirkungsvoll lösen.«

Die Regeln abstimmen

In der Klasse 3b geht es an diesem Vormittag nicht um ernste Probleme, sondern um die Klassengemeinschaft. Heike Stephan und Frank Homeyer waren schon am Anfang des Schuljahres hier, um mit den 26 neuen Drittklässlern zu sprechen, eine Maßnahme zur Förderung der Teambildung: Denn nach der Schulanfangsphase, in der klassenübergreifend die Jahrgangsstufen eins und zwei gemeinsam unterrichtet werden, kommen in der dritten Klasse je zwei halbe Klassen der letzten Jahrgangsstufe zusammen und sollen ein harmonisches Ganzes werden. Ein Instrument dafür ist, sich mit



einem interaktiven Mapping auf einen Katalog von Klassenregeln zu einigen. Heute stellen Heike Stephan und Frank Homeyer die Regeln vor, die von den Schülern der 3b am Anfang des Schuljahres als wichtig erachtet wurden: »Bei Stopp ist Stopp«, »Ich stehle nicht« und »Ich lache niemanden aus« belegten die ersten drei Plätze von 15 gesammelten Verhaltensregeln. »Ich komme pünktlich zum Unterricht«, »Ich arbeite leise, ohne meinen Nachbarn zu stören« und »Ich denke an meine Arbeitsmaterialien« waren die am häufigsten genannten Arbeitsregeln. »Und wie klappt es denn mit den Regeln?«, fragt Frank Homeyer die Kinder. »Es geht so ...« und »... eigentlich ganz gut!«, antworten sie. »Noch nicht alles, aber immer besser!«, mischt sich Klassenlehrerin Beate Fleischer ein. In naher Zukunft werden die Klassenre-





Was sind Schulstationen?

Schulstationen (SST) sind Projekte der Jugendhilfe an Schulen. Sie haben eine präventive Ausrichtung und zielen auf eine kompensatorische Aufarbeitung und Überwindung von sozialen Benachteiligungen und individuellen Beeinträchtigungen. Betreut werden SchülerInnen, bei denen ein sozialpädagogischer Bedarf vorliegt, der sich aus ihrer persönlichen, familiären und/oder schulischen Situation ergibt. Durch Gruppenarbeit oder Einzelförderung schaffen SST und ihre Angebote verbesserte Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation.

Die SST »Rettungsboot« wurde im Jahre 2000 in Trägerschaft von »tandem BQG gemeinnützige Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft mbH« eröffnet und ist an der »Grundschule an der Marie« (480 SchülerInnen der Klasse 1 bis 6) eine Anlaufstelle für Kinder, Eltern, Lehrerinnen sowie für die Horterzieherinnen, wenn Bedarf für eine direkte, unbürokratische Unterstützung bei schulischen und familiären Angelegenheiten vorliegt. Gefördert wird »Rettungsboot« durch das Bezirksamt Pankow von Berlin. Zum einen werden eine Reihe von sozialpädagogischen Angeboten gemacht, zum anderen zielt die Arbeit der SST darauf, Krisensituationen frühzeitig zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken. Die Vielfalt der Angebote ist beachtlich:

- Einzel- und Gruppengespräche mit SchülerInnen
- Beratungsgespräche mit Eltern und LehrerInnen
- Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte
- Krisenintervention
- Mediation als Form der Streitschlichtung, um Konflikte gewaltfrei und konstruktiv zu lösen
- Sozialpädagogische Einzelförderung
- Soziales Lernen in Klassen zur Stärkung der sozialen Kompetenzen
- Entspannungsübungen in Klassen
- Konfliktlotsenausbildung und Betreuung (Klassen 5 bis 6)
- Klassenübergreifende Projektarbeit
- Zusammenarbeit mit Lehrkräften, der Schulleitung und bezirklichen Kooperationspartnern (soziale Dienste, Jugend- und Freizeiteinrichtungen usw.)
- Mitarbeit in schulischen und bezirklichen Gremien; Eltern- und Öffentlichkeitsarbeit
- Mitwirkung bei schulischen Höhepunkten (z.B. Schulfesten, Tag der offenen Tür)

Die aktuelle Jahresstatistik von »Rettungsboot« zeigt, wie stark die SST in den Grundschulalltag hineinwirkt: Es gab im Schuljahr 2013/14 5.588 Kontakte zu SchülerInnen, entweder auf eigene Initiative der Kinder, durch Vermittlung von Lehrkräften oder mittels präventiver Angebote der Schulstation.

geln zur Erinnerung auf einem Plakat stehen.

»Die Unterstützung durch die Schulstation hat das Arbeits- und Lernklima an unserer Schule verbessert«, bilanziert Beate Fleischer, die – wie sie sich selber bezeichnet – mit 28 Arbeitsjahren zum »Altinventar« der Schule gehört. Nicht nur die Schüler werden unterstützt, sondern auch die Lehrer und Erzieher. »Wir sind nicht allein, wenn ein Schüler verhaltensauffällig ist, Probleme in der Schule, mit Eltern oder mit anderen Kindern hat.« Das Team ist immer ansprechbar und geht mit Konfliktsituation sensibel um, sagt die Lehrerin und findet es gut, »dass die Jungs jetzt einen Mann als Ansprechpartner in der Schulstation haben. »In den Kita und dem Grundschulen gibt es ja vorwiegend weibliche Fachkräfte, und auch Väter sind durch Trennungen in einigen Familien kaum präsent.«

Der »sanfte Riese«

Frank Homeyer kommt eigentlich aus dem Sauerland. Berliner ist er erst seit einem halben Jahr. Für die sozialpädagogische Arbeit in der Schulstation hat er Köln verlassen, wo er Pflegerlern geschult und begleitet hat. Den Erzieherberuf, den er durch eine Fortbildung als Heilerzieher ergänzte, übte er schon in vielen Bereichen aus: in einem Jugendwohnheim, einem Wohnheim für Menschen mit Behinderungen, in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und in

der Altenpflege. »Das A und O in meinem Beruf sind Empathie, das Verständnis für die Probleme anderer Menschen und den Mut zu haben, sich selbst in die Arbeit einzubringen«, sagt er und charakterisiert sich selbst als »sanften Riesen«. Er sei nicht sehr streng, aber immer authentisch in seiner Arbeit mit den Kindern. »Regeln müssen erklärt und nachvollziehbar sein, damit Kinder lernen, welche Gren-

zen auch ohne Diskussionen nicht überschritten werden dürfen.«

Obwohl das Duo der Schulstation erst seit vier Monaten zusammenarbeitet, ist es gut aufeinander eingestellt. »Wir haben uns viel Zeit genommen, uns über Grundwerte zu verständigen«, beschreibt Heike Stephan, wie beide Pädagogen sich einander angenähert haben. »Heute ergänzen wir uns prima in enger Teamarbeit.«

»Wir tauschen uns fachlich auf Augenhöhe aus, und jeder von uns ist autonom und hat seine individuellen Freiräume für die Ausgestaltung seiner Arbeit«, freut sich auch Frank Homeyer.

Die »Dienstälteste« der Schulstation Heike Stephan ist froh, dass der neue Kollege neue Impulse und Ideen in die Arbeit einbringt. Seit Kurzem hat er ein offenes Angebot für Jungen der Klassen 6 eingeführt, wo die Kinder über Themen, die sie bewegen, offen reden können. Auch über Mädchen. »Ich werde nicht und lasse sie auch mal »prollen«, da wären Eltern oder Lehrkräfte wohl manchmal schockiert«, sagt Frank Homeyer. Gleichzeitig bringt er die »obercoolen« Schüler aber dazu, über ihr Verhalten nachzudenken. »Die Kinder sollen lernen, ihren Lebensalltag in der Schule positiv und eigenständig zu gestalten, ohne von Erwachsenen gemäßregelt zu werden.«

Der Erzieher setzt auf eine aufsuchende Sozialarbeit: Er geht durch die Klassen, bevor der Unterricht beginnt, macht sich ein Bild von der Atmosphäre, plaudert hier und dort. »Die Kinder sollen Vertrauen gewinnen und mich als einen ihrer Partner in der Schule wahrnehmen. Dann fällt der Schritt, sich mit Sorgen und Problemen an die Schulstation zu wenden, leichter«, hofft er.

In einen Streit mischt Frank Homeyer sich aber nicht ein, denn das Schlichten ist Sache der Konfliktlotsen. In jedem Schuljahr werden 15 bis 18 Kinder aus den fünften Klassen in die Grundlagen der Mediation eingeführt und sie vertiefen ihre sozialen Kompetenzen dann im Kurs »Gewaltfreie Lösung von Konflikten«. Als Sechstklässler beginnen sie dann ihr Ehrenamt. Die Ausbildung und Begleitung der Konfliktlotsen zählt zu den präventiven Angeboten der Schulstation. Mittlerweile ist schon die 14. Generation Konfliktlotsen mit ihren gelben Leuchtwesten in den Hofpausen unterwegs, für alle Schüler ansprechbar, immer bereit, zu schlichten.



Sinn und Eigensinn

Frank Homeyer, wann sind Sie glücklich?

Ich erlebe oft solche kostbaren Momente.

Was regt Sie auf?

Borniertheit.

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Ihre Kindheit denken?

Die Wiese und das Gebüsch hinterm Haus, etwas weiter weg der Wald.

Hatten Sie als Kind ein Idol?

War es vielleicht Winnetou?

Was können Sie von Kindern lernen?

Kommt darauf an, was die können.

Wen möchten Sie unbedingt mal treffen?

Generell alle Menschen, da bin ich weitgehend offen.

Was schätzen Sie an einem Menschen am meisten?

Eine große Ähnlichkeit mit mir.

Was können Sie am besten?

Standardtänze imitieren.

Was können Sie überhaupt nicht?

Viele Dinge, z.B. Geige spielen.

Auf welchen Gegenstand könnten Sie verzichten?

Eine Zitronenpresse.

Was wäre für Sie eine berufliche Alternative?

Steinbildhauer.

Wenn Sie plötzlich eine Stunde geschenkt bekommen würden – wofür würden Sie sie nutzen?

Badewanne.

Was wünschen Sie sich?

Eine Fahrradtour über die Alpen nach Südtalien und zurück durch Frankreich.

Haben Sie ein Motto?

Ja, aber es ist nicht »partytauglich« und zudem vertraulich.



»Normal verrückt«

In den 15 Jahren seines Bestehens hat das »Rettungsboot« seine Angebote immer wieder erweitert. Lag am Anfang der Schwerpunkt der Arbeit der Schulstation auf der sozialpädagogischen Einzelförderung und dem Programm für Konfliktlotsen, ist mittlerweile der »Methodenkoffer«, auf den Heike Stephan und Frank Homeyer zurückgreifen können, gut bestückt: Da gibt es die Gruppenarbeit, die Beratung und die Fortbildung für das Kollegium, die Elternberatung sowie – wenn nötig – die engmaschige Abstimmung mit allen Akteuren im außerschulischen Hilfesystem. Kurse wie »Chillen mit Köpfchen« oder »Präventionstheater« sind im Angebot und es gibt den Workshop »Faustlos«.

Heike Stephan meint, die definierten Standards für die schulbezogene Jugendsozialarbeit sind ein Meilenstein für ihre Arbeit. Seitdem schließen die Schulen eine Kooperationsvereinbarung mit den Schulstationen ab, es ist festgelegt, welche Räumlichkeiten zur Verfügung stehen und welche Qualifikation die Mitarbeiter haben müssen. Gut sei auch, sagt Heike Stephan, dass jede Schule einen »Notfallordner Schulpsychologie« bereithalten muss, in denen Fachkräfte nachschlagen können, wie sie in unterschiedlichen Kri-

Sinn und Eigensinn

Heike Stephan, wann sind Sie glücklich?

Beim Schlittschuhlaufen im Winter; im Sommer, wenn ich im See schwimme.

Was regt Sie auf?

Unehrlichkeit und Egoismus.

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Ihre Kindheit denken?

Wochenendausflüge in den Wald, Rollschuhlaufen, Völkerball und »Gummihopse« mit Freunden.

Hatten Sie als Kind ein Idol?

Die Eiskunstläufer Gaby Seifert und Jan Hoffmann.

Was können Sie von Kindern lernen?

Hinfallen – Aufstehen – Weitergehen.

Wen möchten Sie unbedingt mal treffen?

Den Dalai Lama und Edward Snowden.

Was schätzen Sie an einem Menschen am meisten?

Ehrlichkeit, Fairness, Lebendigkeit.

Was können Sie am besten?

Menschen in schwierigen Situationen

sensituationen handeln müssen und dass der Kinderschutz heute einheitlich geregelt ist. Das fördert ihre Arbeit sehr.

Ein Arbeitstag in der Schulstation ist »normal verrückt«, strukturiert durch planerische und praktische Routine: »Wir haben feste Termine im Wochenplan für Einzelförderung, Gruppentrainings, Begleitung der Konfliktlotsen, Profilkurse sowie für Teamsitzungen und Dienstversammlungen«, schildert Frank Homeyer, und Heike Stephan ergänzt die Palette noch um Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation, Mitwirkung an der Festkultur der Schule sowie

Zuversicht und Mut geben.

Was können Sie überhaupt nicht?

Monotone Tätigkeit ausführen und Stillsitzen.

Auf welchen Gegenstand könnten Sie verzichten?

Auf eine Mikrowelle.

Was wäre für Sie eine berufliche Alternative?

Entwicklungszusammenarbeit oder Arbeitspsychologie.

Wenn Sie plötzlich eine Stunde geschenkt bekommen würden – wofür würden Sie sie nutzen?

Auf meinem Balkon sitzen, Blumen, Bäume und Wolken anschauen und durchatmen, anschließend in ein, zwei Büchern schmökern.

Was wünschen Sie sich?

Dass ich und meine Liebsten gesund bleiben. Eine wertschätzende Bezahlung unserer Arbeit.

Haben Sie ein Motto?

Höre auf dein Herz!

Präsenz auf den Konferenzen der Gesamtelternvertretung.

An der Tür der Schulstation steht: »Öffnungszeiten von 8.30 bis 14.30 Uhr sowie Termine nach Vereinbarung«. Wenn mal keiner von beiden anwesend ist, gibt es immer einen Hinweis, wo Heike Stephan oder Frank Homeyer in der Grundschule unterwegs sind. Selbst wenn man dann die vier Stockwerke umsonst hochgerannt ist, das das Team der Schulstation ist immer zu finden – mit einem offenen Ohr für alle, die ein »Rettungsboot« benötigen.